

Dr. Chr. Dietzfelbinger – Weißdornweg 14/169 – 72076 Tübingen

Herrn Götz Graf Bülow von Dennewitz

Herrn Martin Strittmacher

Sehr geehrte Herren!

Mit diesem Brief nehme ich Abschied von meinem Einsatz für den Schönbuch, jedenfalls was meine schriftlichen Äußerungen angeht. Damit nehme ich auch Abschied von Ihnen. Sie haben mehrfach freundlich und geduldig auf mich gehört, als ich als Mitglied in der Initiative „Schützt den Schönbuch“ mich einige Male an Sie gewandt hatte: ich sage Ihnen meinen Dank dafür. Dieser letzte Brief wird freilich manche kritische Äußerung enthalten, die Ihren Beifall nicht findet. – Lassen Sie mich eine Bemerkung vorausschicken: Ich bin ein alter Mann, der sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat, der auch nicht mehr in der Lage ist, große Wanderungen zu unternehmen, um dabei eigene Beobachtungen anzustellen. Mein Radius ist weitgehend auf den Schönbuch in der Nähe Tübingens begrenzt, aber was hier geschieht, dürfte vom Gesamtgeschehen im Schönbuch nicht weit entfernt sein.

I. Beobachtungen

Es war wohl 2012, daß ich mich jener Initiative angeschlossen habe. Ihr Thema: Schützt den Schönbuch. Sie nährte ihre Wirksamkeit zunächst vom Protest gegen die Verunstaltung des Waldes durch die schweren Schlepper. Das Ziel aber war weiter gesteckt: Daß an die Stelle einer bloß vom Gesetz der Ökonomie gelenkten Bewirtschaftung ein wirklich ökologischer Umgang mit dem Wald tritt. Der damalige Streit liegt hinter uns, und wenn wir, die Mitglieder jener Initiative, uns fragen, was wir erreicht haben, lautet die Antwort: Nichts, zwei Dinge ausgenommen: Die tiefen, den öffentlichen Anstoß erregenden Fahrspuren sind seither weitgehend ausgeblieben und der Einsatz der Vorlieferungsraupen hat offenbar zugenommen. Das eigentliche Ziel jener Initiative ist in weiter Ferne geblieben. Der Forst im Raum Tübingen und wohl auch darüber hinaus – ich spreche der Kürze halber von Forst-BW – hat sich nicht für eine wirklich ökologische, sondern für die möglichst umfassende ökonomische Bewirtschaftung entschieden und ist seither in diese Richtung mit große Entschlossenheit weitergegangen.

Lassen Sie mich das in Kürze begründen.

– Die Spazier- und Wanderwege des Schönbuchs im Tübinger Forst, aber auch in dem unmittelbar an den Stadtteil Wanne grenzenden Wald wurden in den letzten 3 oder 4 Jahren in großer Zahl verbreitert, vielfach auch beschottert. Wege, bisher gedacht und geeignet für Spaziergänger, für Kinderwagen, wohl auch für

Radfahrer sind nun tauglich geworden für mittelgroße Forstfahrzeuge. Ein Musterbeispiel ist der Obere Schachbaumweg am Rand von Waldhäuser-Ost: Ein schmaler Weg bietet jetzt Platz für mittelgroße Schlepper; Bäume wurden beseitigt, Schotter aufgebracht. Der Wanderer, der etwa den früheren Weg von der Rosenau hinauf zum Heuberger Tor gekannt hat und ihn jetzt wieder mit offenen Augen begeht, erfährt hier eindringlich, welcher Verlust dem Schönbuch durch diese Maßnahmen angetan wurde. Vielfach wurden und werden auch schon bestehende herkömmliche Forststraßen noch „verbessert“: Sie werden verbreitert, wenn nötig auch beschottert, ungeachtet des dabei erfolgenden Waldverlustes und der zunehmenden Entstellung des Waldes.

– Wozu führt Forst-BW diese Maßnahmen durch? Die Antwort ist in dem eben Gesagten indirekt enthalten: Auf den verbreiterten Wegen werden in Zukunft größere Fahrzeuge als bisher fahren. Größere Forstfahrzeuge aber sind schwerere und breitere Forstfahrzeuge, und während die zunehmende Breite das Opfern von Bäumen und Büschen verlangt, verlangt das zunehmende Gewicht die Befestigung der Wege zu halben oder ganzen Forststraßen. Die Mechanisierung der Waldwirtschaft, die Zunahme der Großmaschinen schreitet sichtlich fort, und so werden in Zukunft immer mehr Maschinen den Wald durchziehen. Selbstverständlich werden dafür die nötigen Voraussetzungen geschaffen. Der Bürger, der Waldbesitzer wird, ohne auch nur benachrichtigt, geschweige denn um sein Einverständnis gefragt worden zu sein, vor vollendete Tatsachen gestellt.

Der Wald allerdings hat zu solcher Behandlung durch den Forst seine Antworten nicht nur angemeldet, sondern zu einem sichtbaren Teil schon gegeben. An nicht wenigen Stellen drückt bereits bei mäßigem Regen das Wasser aus den bearbeiteten Wegen nach oben, verursacht offenbar durch den hohen Druck, den die schweren Maschinen auf diese Wege ausüben. Was ich früher kaum jemals beobachten konnte, wird jetzt bei Regenwetter alltäglich. Wo aber die Feuchtigkeit überhand nimmt, wird der Wanderer – es handelt sich ja immer noch um seinen Weg – sich einen Umweg schaffen, und er tut es. Schwierig allerdings werden die Dinge, wenn Frost über den Wald herfällt. Dann gefriert das Wasser, die Wege werden eisig und gefährlich. Der alte Mensch wird solche Wege meiden müssen.

– Wir hören eine weitere Antwort des Waldes auf den derzeitigen Umgang des Forstes mit ihm. Das Befahren bisheriger Spazierwege, die sich an einem mehr oder weniger steilen Hang hinziehen, belastet die talseitige Spur mehr als die bergseitige. Das schwere Gewicht drückt die talseitige, die von Natur her nachgiebigere Spur nach unten, je nach Bodenbeschaffenheit mehr oder weniger tief. Das Gehen, viel mehr noch das Fahren auf solchen Wegen wird schwierig, stellenweise gefährlich. Was wird der Forst tun? Wird man nicht, da man unterdessen viele Tonnen von Steinen im Wald aufgehäuft hat, nach den Steinen

greifen und sie zum Ausgleich der unterschiedlich gewordenen Fahrspuren benützen?

– Die Erfahrung, daß auch Fußgänger von solchen vom Menschen herbeigeführten Wegveränderungen betroffen sind, können Sie sich etwa auf dem Oberen Schachbaumweg holen. Ich habe Wege, bei denen der linke Fuß tiefer treten muß als der rechte, mehrfach begangen – ein zweifelhaftes Wandervergnügen. Wie wird man dieser Entwicklung begegnen? Hat der Forst ein anderes Mittel für den Ausgleich der verschiedenen Spürhöhen als dieses: den Ausgleich durch weiterer Beschotterung, versuchen, und das führt weiterer Denaturierung des Waldes?

– Ich nenne ein sehr anschauliches Beispiel, an dem Sie erleben können, in welche Richtung das Wirken des Forstes geht. Vielleicht kennen Sie den Tanzmeisterweg, der sich nicht mehr ganz am Rand von Waldhäuser-Ost, etwa 100 m im Wald entfernt dahinzieht und dann in den Sandweg mündet. Haben Sie diesen Weg noch in Erinnerung, wie er sich vor 4 oder 5 Jahren zeigte? Es war eine Art gemütlicher Forststraße, mehr Weg als Straße: ich habe sie oft begangen. Bei der letzten Holzernte hat Forst-BW Ernst gemacht. Aus einem kaum befahrenen breiten Wanderweg wurde eine gewöhnliche, durchweg geschotterte Forststraße; rechts und links zweigen die alten und vor allem die neuen Rückegassen ab, 3 – 4 m breit, bei der Einmündung in den Tanzmeisterweg ungleich breiter. Das ist nun der „modernisierte“ Tanzmeisterweg, ein seiner früheren Schönheit gründlich beraubter Weg, ein Beleg dafür, wie nach dem Willen des Forstes die künftigen Waldwege und damit der Wald selbst aussehen werden.

– Die Rückegassen. Sie, sehr geehrter Herr Strittmatter, haben vor wenigen Jahren öffentlich erklärt, der Abstand von Rückegasse zu Rückegasse habe wenigstens 40 m zu betragen (wobei örtliche Gegebenheiten auch Änderungen erzwingen können), nicht wie etwa in Thüringen, wo man sich, so war zu lesen, für einen Abstand von nur 20 m entschieden hat (die Folge ist ein Waldverlust von etwa 20 %). Ich habe die Abstände der meist neuen Rückegassen im Tanzmeisterweg gemessen (in Richtung Bebenhausen, auf der linken Seite; mein Ausgangspunkt lag kurz nach der Einmündung des vom Kastanienweg herunterkommenden Fußwegs). Ergebnis der Messung: Der Abstand beträgt 34 – 32 – 30 – 30 – 32 – 34 – 46 – 48 – 24 – 34 – 30 m. An dieser Stelle läßt sich eindrücklich erkennen, wie gewissenhaft sich der zuständige Förster nach den Vorschriften des Forstes richtet (Weiteres zu den Rückegassen s.u.).

II. Überlegungen

Der Schönbuch wird, darauf weisen die beschriebenen forstlichen Maßnahmen hin, zum möglichst reinen Wirtschaftswald umgebaut. Gewiß – oder hoffentlich – werden dabei die bestehenden Vorschriften respektiert werden: Der Bannwald

darf nicht angetastet werden und Habitate für bestimmte Vogelarten werden beachtet; Spielplätze werden bleiben und gepflegt werden, Bäche werden sauber gehalten und vermutlich bleiben auch – eine seltsame Einrichtung des Forstes – jene Bücherstuben, die in aufwendiger Arbeit geschaffen worden sind. Ich habe bei meinem häufigem Vorbeikommen an solchen Plätzen (hier in der Nähe sind es drei) insgesamt einen einzigen Menschen mit einem Buch in der Hand gesehen.

– Vielleicht bleibt in der hier angedeuteten Waldentwicklung, in der wir mitten drin stecken, noch diese oder jene besondere Schönheit des Schönbuchs bewahrt; ich denke etwa an die Einsiedelei auf dem Bromberg. Aber der Wald als ein Ganzes wird Wirtschaftswald und nichts anderes sein, ein Raum zur Holzgewinnung, der in moderner, von der Industrie angebotener und vorgegebener Weise mit immer schwerer werdenden Maschinen bearbeitet und damit auf Dauer geschädigt wird. Meine Beschreibung ist fern von pessimistischer Schwarzmalerei. Der von mir nur angedeutete Umbau des Waldes vollzieht sich – die nötigen Maschinen sind vorhanden und werden immer weiter entwickelt – in hoher, sich steigernder Geschwindigkeit. Ich lebe seit nunmehr 32 Jahre am Rand des Schönbuchs und ich lebe mit ihm; von Anfang an habe ich die forstliche Arbeit im Wald so aufmerksam wie möglich beobachtet, und noch nie ging die Entwicklung, gemeint ist die Umwandlung des Waldes in einen möglichst reinen Wirtschaftswald mit so schnellen Schritten vor sich wie in den letzten 6 oder 7 Jahren. Die immer vollkommeneren Maschinen ermöglichen diesen Prozeß; erzwingen sie ihn nicht geradezu, wenn der Mensch sich seinerseits von ihnen beherrschen läßt?

– Als im vorletzten Winter in dem am Rittweg gelegenen Wald die Bäume geerntet wurden, erblickte ich zu meiner staunenden Überraschung, daß man zum Herausholen der gefälltten Stämme nicht Schlepper, sondern den bodenschonende Seilkran einsetzte. In einem in der Zeitung abgedruckten Leserbrief habe ich meiner Freude darüber und der damit verbundenen Hoffnung Ausdruck gegeben. Im letzten Winter war von der Anwendung dieser Technik leider nichts zu sehen – allerdings: ich konnte, alt wie ich bin, nicht überall hingehen, wo geerntet wurde. Ich habe nur aus manchem Bebenhäuser Mund böse Sätze gerade über die Holzernte im Kirnbachtal und am Olgahain vernommen. Nun haben Sie, sehr geehrter Herr von Bülow, am 20.1.2016 mir dankenswerterweise einen aufschlußreichen Brief über die Vor- und Nachteile der Seilkrantechnik geschrieben; ich habe ihn wiederholt und aufmerksam gelesen. Schäden an den Bäumen hier – Schäden am Boden dort – welche wiegen schwerer und welche weniger schwer? Gibt hier nicht der weiter unten folgende Bericht über die Rückegassen von Peter Wohlleben den Ausschlag?

– Zu den Merkwürdigkeiten der Schönbuch-Bewirtschaftung gehört das Fehlen des Holzrückens mit Pferden; der letzte mit Pferden arbeitende Förster ging, so

las ich, vor ein paar Monate in den Ruhestand. Von einer Nachfolge wird öffentlich jedenfalls nicht gesprochen, obwohl es sich um ein Problem handelt, das die Öffentlichkeit sehr wohl angeht. Sie wissen: HolZRücken mit Pferden ist die schonendste Methode des HolZRückens, in ihrer Vielseitigkeit nicht einmal allen Förstern bekannt. Stand sie bisher schon am Rand der Praxis, so scheint es, daß sie jetzt über diesen Rand hinausgefallen ist – ins Nichts.

– Ich weiß wohl, wo der eigentliche Widerstand gegen eine echte ökologische Waldbewirtschaftung seine entschiedensten Verfechter hat. Welcher Bürgermeister, welcher Gemeindegemeinderat könnte der Verlockung widerstehen, die ihm verheißt, daß die Holzgewinnung mit modernen Maschinen viel kostengünstiger zu haben sei als mit der gewöhnlichen Säge? Ein Vollernter, so wirbt die Industrie – und sie wirbt mit Erfolg – ersetzt 12 Waldarbeiter, nach anderer Auskunft 18. Wie werden sich die Gewinn-Summen beim Einsatz eines Vollernters erhöhen – zugunsten der Gemeinde! Ist nicht die hergebrachte Hiebmethode in jeder Beziehung überholt, nicht mehr zu verantworten? Forst-BW hat für solche Werbung genügend Unterstützer und Fürsprecher. – Der Wald als Geldquelle – jedermann weiß, daß er das auch ist und sein soll. Die Frage ist nur, ob er das in erster Linie und unbedingt vorzugsweise ist oder ob andere, zu gegensätzlichem Urteil führende Überlegungen nicht genauso zu hören sind wie die Überlegungen des ökonomischen Denkens.

– Waldverlust. Sie, sehr geehrter Herr von Bülow, haben mir bei unserer ersten Begegnung, etwa 2013 oder 2012, zugestanden, daß die geplanten Waldmaßnahmen je nach Zahl und Dichte der Rückegassen zwischen 10 und 15 % des Waldbestandes kosten; nehmen wir die Mitte: 12,5 %. Rechnet man noch die Erweiterung der bisherigen Forststraßen dazu, bei denen über mehrere Kilometer hin die der Straße benachbarten Baum- und Buschbestände beseitigt werden, dann ist der Verlust nach höher anzusetzen. Bleiben wir bei 12,5 % Waldverlust, dann ist damit sicher nicht zu viel gesagt. – 12,5 % weniger Wald, besagt das nicht auch: 12,5 % weniger Wasserspeicherung – Entgiftung – Klimaausgleich – Holz – und, nicht zu vergessen, 12,5 % weniger Schönheit? Und das nimmt man so hin, als ob es sich um eine alltägliche Nebensächlichkeit handle, über die kein Wort zu verlieren wäre. Ich frage mich und ich frage Sie, wie Forst-BW jenes Waldkonzept mit seinen breiten Straßen und vielen Rückegassen hinnehmen kann.

– Der Wald der Steine. Ich weiß nicht, wie viele Tonnen Stein in den letzten Jahren in den Schönbuch eingebracht worden sind. Der von den Großmaschinen verlangte Neu- und Umbau des Wegenetzes verlangt jedenfalls gebieterisch nach Steinen (s.o.). Mit der Unzahl von Steinen aber kommt fremdes Material in den Wald und so nehmen auch diese Steine mehr und mehr dem Schönbuch seinen Charakter.

– Die Rückegassen. Sie zweigen von der „Hauptstraße“ in unregelmäßigen Abständen ab, weisen eine Breite von 3-4 m auf, zerreißen den Wald, der schon durch die Forststraßen oft wie zerklüftet erscheint. Der Besucher wagt sich ein paar Meter auf eine der Rückegassen, die vor einigen Jahren die Holzernte miterlebt hat. Sie ist frei von Bäumen; es wachsen Büsche, vor allem Dornbüsche; das Vorankommen geht nur mühsam vor sich, da sie völlig ungepflegt ist, ungepflegt freilich nicht in dem Sinn, wie ein natürlicher Wald ungepflegt, darum natürlich und wohltuend ist. Es ist eine unfreundliche, eine geradezu abstoßende Ungepflegtheit, in der die Rückegasse sich darstellt und damit den Wald entstellt.

– Eine zentrale Frage: Warum schafft der Forst nicht, wie sogar von manchen, freilich wenigen Förstern verlangt wird, kleine und darum bodenschonende Maschinen für die Waldarbeiten an? Die gibt es. Warum hat Forst-BW sich für die Großmaschinen entschieden? Sie, meine Herren, kennen die Antwort und die Hintergründe, denen die Antwort entwachsen ist.

– Es handelt sich um die Grenze der bloßen wirtschaftlichen Perspektive. Es bedarf, um diese Grenze zu sehen, zu akzeptieren und für sie mit letzter Konsequenz einzutreten, einer im Grund ganz einfachen Einsicht. Sie zeichnet sich dort ab, wo die Frage auftaucht, was Wald ist und weshalb Wald, Wald, bleiben soll, bleiben muß. Und wer ist für diese Aufgabe mehr bestimmt als der Forst? Nimmt er seine Verpflichtung wahr?

III. Der Schönbuch der Zukunft

Der Schönbuch befindet sich seit einigen Jahren in einem Umbau, der sein Aussehen für die nächsten 100 Jahre bestimmen wird. Der Umbau – in den letzten 10 Jahren sichtlich beschleunigt – zielt eindeutig darauf, daß der Schönbuch zum möglichst reinen Wirtschaftswald wird. Forst-BW sollte das zugeben.

Das Modell für diesen Wald hat der Schönbuch-Wanderer schon da und dort vor sich. So war ich vor einem halben Jahr auf der Alb hinter der Salmendinger Kapelle in Richtung Schlatt. Dort durchschritt ich einen Wald, der den Umbau allem Anschein nach schon hinter sich hat. – Der künftige Waldbesucher wird einen Wald vor sich haben, der gewiß Wald ist, aber ein besonderes, in tief verändertes Gesicht zeigt.

– Schon die vielen und breiten Forststraßen – die Ränder sind von Baum und Busch freigemacht – lassen erkennen, daß dieser Wald zu einer Art Industriegelände herabgesunken ist. Die vielen Rückegassen zwingen ihm ein Bild der Gleichförmigkeit auf. Wozu einen so langweilig gewordenen Wald aufsuchen?

– Die Rückegassen auf, 3-4 m breit, ohne Rücksicht auf Umwelt und Anblick angelegt, zerreißen den Wald.

- Was ist aus der Rückegasse geworden, die vor etwa 3 Jahren als Rückegasse genutzt wurde? Kein Baum ist auf dem verdichteten Boden gewachsen, dafür Büsche in Mengen, Dornbüsche vor allem. Unebenheiten, durch den Vollernter verursacht, machen das Gehen zur Mühsal.
- Weiß der Wanderer von der Verdichtung des Erdbodens unter der Rückegasse? Weiß er, daß hier so gut wie alles pflanzliche und tierische Leben abgestorben ist? Die Rückegasse ist in ihrem Inneren ein totes Gebilde. Hat man früher gemeint, daß diese Verdichtung sich in 40 oder 50 Jahren wieder aufgelöst hat, liest man heute bei Peter Wohlleben: „Nach dem aktuellen Stand der Kenntnis läßt sich so etwas nicht mehr reparieren – auch in 1000 Jahren nicht. Dabei spielt es kaum eine Rolle, daß die Maschinen auf Breitreifen daherrollen, die kaum noch Spuren erzeugen“ (Wohllebens Waldführer S. 227).
- Wenn das zutrifft, dann fragt sich der Wanderer, warum der hier behauptete Sachverhalt nicht sofort gewissenhaft untersucht wird. Und wenn er zutrifft, muß dann nicht unsere Forstwirtschaft sofort von dem hochgelobten Prinzip der Rückegasse abrücken und eine andere Lösung suchen?
- Nein, der Wald wird nicht verschwinden; er bleibt erhalten als unentbehrliche Stätte der Holzgewinnung. Aber wird es so weit kommen, daß noch mehr seiner Schönheiten – Kostbarkeiten sind darunter – verschwinden müssen? Aus dem sog. Naturpark wird die Natur – man sieht es – so weit wie möglich ausgetrieben. Darf man sich damit abfinden? Rechnet man damit, daß eine spätere Generation sich um das Ergebnis dieses Großangriffs auf den Schönbuch nicht mehr kümmern wird?

IV. Schlussbemerkung. Lassen Sie mich zum Schluß noch zwei selbsterlebte Anekdoten erzählen. Es war wohl im Jahr 1974 oder 1975, als ich eine zweitägige Wanderung im Stromberggebiet unternahm und dabei mit Schrecken sah, wie an vielen Stellen der Laubwald in Nadelwald umgewandelt wurde. Ich fragte einen Waldarbeiter, was hier vor sich gehe, und er erwiderte : Hier im Stromberg wird laut forstlicher Anordnung der Laubwald weitgehend beseitigt und durch Nadelwald ersetzt. Zu Hause angelangt schlug ich die Stuttgarter Zeitung auf und las einen langen Artikel vom landwirtschaftlichen Mitarbeiter dieser Zeitung: In Baden-Württemberg herrsche ein geradezu vorbildliches Gleichgewicht zwischen den beiden Laubarten. In meinem Ärger schrieb ich einen längeren Brief an die Stuttgarter Zeitung, an den Verfasser dieses Artikels, und berichtete von meinen jüngsten Erlebnissen. Ich erinnerte an das längst Bekannte, an die große Anfälligkeit des Nadelwaldes für Wind- und Schneebruch und den Borkenkäfer, an die folgende Verarmung der Vegetation. Der Briefempfänger hat, ohne mich zu fragen, meinen Brief am nächsten Tag in seine Zeitung gesetzt. Das Ergebnis: Ich erhielt eine Menge von Briefen und Anrufen, zustimmenden und widersprechenden. Ein Förster schrieb: „Sie haben

recht, aber wir Förster dürfen nichts sagen“. Forstämter wehrten sich und luden mich zu Waldbegehungen ein, damit ich meinen Irrtum wahrnehmen könne. Ich erhielt auch einen Anruf von dem damaligen Präsidenten des Baden-Württembergischen Forsts und der sagte zu mir: Sie haben recht mit Ihrer Kritik am Nadelwald und an dessen Förderung – Wiebke und Lothar hatten noch nicht ihre Meinung zum reinen Nadelwald gezeigt – , aber was wollen Sie – und nun wörtlich – „Der Finanzminister will von uns Geld sehen“. Dies die Stellungnahme des damals obersten Waldhüters unseres Landes. Der Finanzminister will von uns Geld sehen – und wir folgen ihm. – Ein weiteres Erlebnis, etwa 1991: Ich verbrachte meinen Urlaub im Weserbergland, stieg im Solling herum und hatte vor mir, als ich die Hochfläche erreicht hatte, eine weite Sicht auf nichts als auf jungen Nadelwald. Ein noch junger Förster kam seines Wegs und ich sprach ihn auf jene schockierende Beobachtung an. Seine Antwort: Hier stand früher schon Nadelwald, und als er vor mehreren Jahren durch einen Waldbrand dem Feuer verfiel, ordnete das Landwirtschaftsministerium an: wieder Anpflanzung eines reinen Nadelwaldes. Und wenn wir, fügte der Förster hinzu, einen anderen, einen ökologischen Weg, Förderung von Mischwald also, einschlagen wollen, werden wir von der vorgesetzten Behörde zurückgepiffen.

So, meine sehr geehrten Herren, sahen meine frühen Erfahrungen mit dem offiziellen Forst aus. Was hat sich geändert?

Ich beende mein Schreiben und frage mich: Wenn Sie es fertig gebracht haben, diesen Brief in Gänze zu lesen, habe ich damit Ihre Geduld im Übermaß, im ungerechten Übermaß beansprucht? Zur Abmilderung wiederhole ich meine Anfangsbemerkung: Sie halten in diesem Brief das letzte schriftlich weitergegebene Dokument meines Grams um den Wald in der Hand.

Seien Sie begrüßt von Ihrem
Christian Dietzfelbinger.